

**Anhang 06** zur  
**„Siedlungsgeschichte im Bereich  
der Gemeinde Kreuzau“**

## **Die Burg und der Ort Drove**



Der Name des Ortes Drove hat im Laufe der Jahrhunderte viele unterschiedliche Ausführungen gekannt – so z.B. Droive, Droeff, Drouve, Droff oder gar Drobenau (im Verhältnis zu Niederau oder Oberau (für Kreuzau)). Es gibt allerdings bisher nur Vermutungen, wie der Ortsname zu deuten ist, wobei mit Sicherheit die Tatsache, dass bereits Kelten und Römer hier gesiedelt haben, nicht unbeachtet bleiben darf.

### **Die Geschichte**

Auf Grund der vorhandenen Bodenfunde um Drove und der näheren Umgebung ist es unstrittig, dass der Bereich um Drove schon zur Steinzeit und auch in allen Jahrhunderten danach von Menschen genutzt und dann auch besiedelt gewesen ist.

Letzteres gilt mit Sicherheit für die **Keltenzeit**, denn Drove hatte alle Voraussetzungen, nach denen die Kelten ihre Siedlungstätigkeit festlegten. Der Sage nach soll die ursprüngliche Kirche, die erstmals um das Jahr 1300 erwähnt wird, auf den Grundmauern eines heidnisch-keltischen Tempelbaus errichtet worden sein. Hierbei muss man bedenken, dass die Kelten nicht überall oder einfach dort, wo eine Siedlung war, ein Heiligtum errichtet haben, vielmehr haben sie nur an Kraftstellen, an denen sie eine stärkende Kraft aus der Erde erfuhren und in sich aufnehmen konnten, solche Heiligtümer (keine Tempelbauten wie die Römer) errichtet haben.

Mit dem Einmarsch der **Römer**, der Vertreibung eben dieser Kelten – hier in unserer Region der keltische Stamm der Eburonen – und der Ansiedlung der bis dahin rechtsrheinisch wohnenden, Rom freundlichen Ubier dürfte sich dies zum ersten Mal grundlegend für eine längere Zeit geändert haben. Die Römer

brauchten jegliches Hinterland zu ihren Zentren und Siedlungen, um deren Bevölkerung mit dem zum Leben Notwendigen zu versorgen: Lebensmittel, Kleidung, Holz und dem ach so geliebt Wein; nicht zuletzt wurde auch spätestens seit der Römerzeit Erzabbau und Verhüttung betrieben.

Wenn man nun bedenkt, dass Drove

- Teil des Weinbaugebietes im Rurtal – von Winden bis Obermaubach und von Üdingen den Prontz- und den Kutzgraben hinauf bis Drove – war,
- Erzbergbaugebiet war,
- landwirtschaftliche Produktionsfläche war (Im Westen von Drove im Drover Feld hat eine Prachtvilla gestanden),
- am Südwestrand des Ziegeleibezirks von Düren bis Froitzheim lag
- und nach Pfarrer Kreitz selbst Ort eines „Großziegeleibetriebes“ war,
- an einer römischen Straße – es soll die von Nimwegen nach Ürzig an der Mosel gewesen sein – lag, während das obere Rurtal, wie noch Napoleon hunderte Jahre später feststellte, keine Zuwegung hatte,
- und Wasserversorgungsbereich (Hellje Pötz) für die Orte und Siedlungen im Bereich Soller, etc. war,

dann mag man erkennen, wie wichtig plötzlich der Bereich um Drove für das römische Leben hier bei uns gewesen ist. *(Die hohe Bedeutung, die Stockheim zur Römerzeit hatte, konnte in Drove nicht erreicht werden, denn Stockheim mit seiner Lage an der Verbindungsstraße Jülich-Zülpich (heutige B 56), inmitten des Töpfereibezirks, der von Düren bis Froitzheim reichte, und inmitten bester landwirtschaftlicher Flächen nahm schon eindeutig am luxuriösen römischen Leben aktiv teil; dies kann auch für den christlichen Glauben und die erste Kirche in Stockheim gelten.)*

Dennoch haben die Römer wohl auch im Bereich Drove ein neues Heiligtum errichtet, denn ihre grundsätzliche Intension war es, diese genau dort zu einzurichten, wo die Kelten ihre Heiligtümer hatten. Reste von römischen Ziegeln sind im Mauerwerk der heutigen Kirche noch zu erkennen. Mit der Zerstörung des keltischen Heiligtums und der Errichtung eines Heiligtums für die römischen Götter wollten sie ihre Macht und die Kraft ihrer Götter demonstrieren.

Alle Orte des Rurtales blieben dennoch in der Römerzeit eindeutig Hinterland, dessen Aufgabe darin bestand, Nachschub für die römischen Siedler und Soldaten in jedweder Hinsicht zu liefern. In Drove könnte das u.a. der im Rurtal

und bis nach Drove hinauf produzierte Wein gewesen sein. Da das Rurtal nicht erschlossen war und Drove an der römischen Straße von Venlo nach Kröv an der Mosel lag, könnte Drove so etwas wie ein Umschlagplatz für den Wein aus dem Rurtal gewesen sein; einziger anderer Ort hätte noch Kreuzau, das ebenfalls an dieser römischen Straße lag, sein können.

In römischer Zeit legte man besonders größten Wert auf einwandfreies Trinkwasser. Man grub nicht nur Tiefenbrunnen, sondern man fasste auch Quellen, wie die am „Helje Pötz“ (Hel ist das keltische Wort für Hügel, Pötz kommt vom lateinischen „puteus = künstlicher Brunnen“; man kennt aber auch die Bezeichnung „Hellije (Heiliger) Pötz“, was die Deutung zulässt, dass es hier eine fränkische Opferstelle gegeben hat.) bei Drove, und führte das Wasser aus hygienischen Gründen durch ein geschlossenes System zum Verbraucher. Man scheute hierbei weder Kosten noch Mühen. So wurde etwa Mitte des 2. Jahrh. n.Chr. von Drove nach Soller eine Leitung im Stollenbau (Quanatbauweise) über annähernd 1,7 km und in einer Tiefe von bis zu 26 m durch den Drover Berg verlegt (Hier darf keinesfalls unerwähnt bleiben, dass erst die Erfindung des Eisens es möglich gemacht hat, Werkzeuge herzustellen, die für die unterirdischen Steinbrucharbeiten geeignet waren.). Das nach Gebrauch abfließende Wasser wurde schließlich noch zur Reinhaltung der öffentlichen und privaten Latrinen benutzt.

Ein Wanderweg – der Drover-Berg-Tunnel-Weg – begleitet heute diese Trasse, die allerdings nicht überall im Naturschutzgebiet „Drover Heide“ unmittelbar zugänglich ist.

Vieles hat sich dann verändert, als die **Franken (es waren die Merowinger)** die Römer besiegt hatten und ins Land eingezogen waren. Zuerst verhielten diese sich wie die Römer. Da ihr erst einmal heidnischer Glaube viele Elemente der Kelten enthielt, errichteten sie wiederum ihre Heiligtümer auf denen der Römer, um ihre eigenen Götter wiederzubeleben und zu verehren – also wieder an der Stelle der erst keltischen dann römischen Bauten. Sie bauten ansonsten erst einmal so gut wie überhaupt nicht, sondern nutzten die Anlagen der Römer, die durchdacht und praktikabel waren. Man lebte übrigens unter den zu den Franken zusammengeschlossenen Stämmen in Frieden miteinander und verließ sich auf die Stärke der eigenen Truppen.

2 Sachverhalte änderten sich jedoch dann unter den Franken:

- Der merowingische König Chlodwig hatte sich nach dem Sieg über die Alamannen bei Wollersheim taufen lassen, so dass das ganze Land christlich wurde
- und ab den Karolingern begannen sie Schutzbauten zu errichten, in denen der Feudalherr, die allmählich doch wieder untereinander stritten, und die umliegenden Siedler Schutz finden konnten – die sogenannten Motten. Nicht selten gehörte dann auch eine Kapelle zu den Bauten innerhalb der Motte.

Derartige Motten wurden hier bei uns in Drove, Obermaubach und wohl auch Stockheim errichtet. Obermaubach war eine Waldgrafschaft, die keine territorialen Ansprüche an Nachbargebiete stellte, sondern nur die Waldnutzungsrechte in einer größeren Region hatte; wegen der Beliebtheit der Jagd bei den Franken war sie jedoch eine erhebliche Machtposition; eine Konkurrenz zu Drove bestand also nicht.

### **Die Drover Motte incl. Urkirche**

Eine Motte war vielfach ein rundes Gebilde, umgeben von einem Wall mit einem Staketenzaun und einem außen vor liegenden Graben. Noch einmal eigens mit einem Graben umgeben war innenliegend der auf einem Hügel liegende Mottenturm (zunächst aus Holz und über mehrere Etagen, später aus Stein und über die Jahrhunderte mit stetig zunehmendem Befestigungsgrad ab etwa Mitte des 11. Jahrh.). Auf der übrigen Innenfläche gab es die Häuser und Vorratsspeicher für die Bevölkerung sowie ebenfalls leicht erhöht in der Regel eine erste Kapelle. Der Mottenturm wurde mit den Jahrhunderten aber nicht nur immer stärker befestigt, sondern er wurde allmählich zu einer Burg (Wasserburg) oder einem Schloss erweitert – je nachdem, welche Stellung der Feudalherr im fränkischen Reich inne hatte.

In Drove ist im Bereich neben der Kirche noch der Turmhügel der Motte zweifelsfrei zu erkennen, ebenso der ihn umgebende Graben. Der Durchmesser des etwa kreisrunden Hügels beträgt 40 bis 45 m; der ihn umgebende Wassergraben, der aus dem Drover Bach gespeist wurde, ist bis zu 15 m breit und etwa 2 m tief. Zwischen der Grabensohle und der Hügelkuppe besteht ein Höhenunterschied von etwa 5 m. Dies ist aber nur ein Teil der Motte, die – wie oben beschrieben – viel größer gewesen sein muss.

Der die Drover Motte insgesamt umgebende Graben ist m.E.

- im Osten entlang der Westseite des Drover Baches,
- im Norden nördlich der Pastorat, wo ein Höhenversatz spürbar ist, weil eine integrierte Kirche auch immer höher angelegt wurde,
- im Westen wahrscheinlich entlang der heutigen Drover Straße, denn es gab zu keiner Zeit einen Grund, diese zu verlegen,
- und im Süden entlang der heutigen Wewordenstraße, weil diese erst später beim Bau der neuen Burg an die Situation der alten Burg angepasst worden ist.

Das hieße, dass die heutige Kirche, auch wenn sie zu einem späteren Zeitpunkt neu gebaut worden ist, immer noch an der alten Stelle innerhalb der karolingischen Motte steht. Man kann m.E. auch annehmen, dass beim Bau der Motte bewusst der alte keltische (später auf Grund des Verhaltens der Römer auch römische) Standort in die Motte integriert worden ist, weil den Franken die keltischen Heiligtümer auf Grund der Ursprünge ihres Glaubens im keltischen Druidentums etwas bedeuteten.

Diese ursprüngliche Kirche (wahrscheinlich somit nicht die erste an dieser Stelle, denn im 8. Jahrh. haben die Karolinger hier schon eine später verfallene kleine Holzkirche gebaut), eine Steinkirche im romanischen Baustil an eben der Stelle der Holzkirche, muss schon für damalige Verhältnisse sehr groß gewesen sein, denn zur Pfarre Drove gehörten damals noch Boich, Üdingen, Leversbach, Rath und Schlagstein, Nideggen (bis 1219 Filialkirche der Mutterkirche Drove) sowie ein Hof Schnorrenberg. Die Annahme, dass die erste Kirche aus der Franken-(Karolinger-)zeit stammt, wird auch unterstützt durch die Tatsache, dass die Drover Kirche dem großen fränkischen Nationalheiligen St. Martinus, Bischof von Tours (+ im Jahre 400), geweiht ist. Ihre Errichtung wird auf Grund der Bauart auf die Zeit um 1000 angenommen; eine Erweiterung hat dann noch im 15. Jahrh. zu Zeiten Bernhards von Weworden im Baustil der Spätgotik stattgefunden – ebenso Anfang des 16. Jahrh. unter Adam, genannt Daem, von Weworden. Diese alte Kirche musste dann wohl noch im Laufe des 16. Jahrh. (1537/38) einem Neubau (Maße: 23,40 m lang, 13.20 m breit; Turmhöhe 52 m) weichen, da die alte Kirche auf Grund des Bevölkerungszuwachses wohl doch zu klein geworden war. Die Kirche war ein spätgotischer Bau, der von der Familie Weworden finanziert und von den Drover Bürgern gebaut worden ist. 1929 wurde die Kirche von Pfarrer Kreitz umfangreich erweitert. Die Pfarre Drove gehörte zur jülicher Unterherrschaft Drove, die erst mit der französischen Revolution unter Napoleon ihr Ende fand.

## **Die „Alte Drover Burg“**

Die unter den Franken geschaffenen karolingische Gaueinteilung, die die Grundlage für ein friedliches Miteinander der fränkischen Stämme garantieren sollte, begann sich dann doch im 12. Jahrh. aufzulösen, die Gaugrafen betrachteten das ihnen anundfürsich nur zur Verwaltung überlassen Gebiet nun als ihr Eigentum, wodurch neue Grafschaften entstanden und einige Gaugrafen durch geschicktes Taktieren (Heiraten, etc.) zu mächtigen Feudalherren wurden – so z.B. das Jülicher Grafengeschlecht. Ab dem 13. Jahrh. begann man mit dem Bau von sog. „Aktiven Wehranlagen“ wie Heimbach, Nideggen oder Untermaubach auf Felsspornen.

In Drove ist keine solch erhöht gelegene Burg vorzufinden, hier ist über die Jahrhunderte aus der Motte eine sog. „Passiven Wehranlage“ (Wasserburg in der Ebene) entwickelt worden, die dem Drover Adelsgeschlecht zum Schutz und als Verwaltungssitz gedient hat. Aus der einfachen Motte wurde der wehrhafte Turm und anschließend wurde dann, als die Bedeutung des Grafengeschlechts mehr und mehr gewachsen war, die „Alte Burg“ im Anschluss an den auf dem Turmhügel der Motte stehenden Turm angebaut (so sieht es jedenfalls die einzige im Stadtarchiv Köln vorhandene Zeichnung aus dem Jahre 1721). Auf der Stammburg, die noch auf dem Mottenhügel stand, herrschten die Vorgänger derer von Weworden, die Herren von Müllenarck, genannt Hunghen. Drove war damals schon eine Herrlichkeit mit eigener Gerichtsbarkeit; 1339 war das Drover Schöffengericht zum ersten Mal erwähnt worden (Erst 1439 kam das Geschlecht derer von Weworden in den Besitz und die Herrschaft in Drove.). Nach der genannten Zeichnung ist die Hauptburg (sie müsste nach dieser Zeichnung bis fast an die heutige Drover Straße heran gereicht haben.) an den Wehrturm des Mottenturmhügels unmittelbar angebaut worden; zur Vorburg, die außerhalb der Motte westlich des Drover Baches gelegen haben muss, ist über diesen eine Brücke gebaut worden. Die Vorburg war durch eine Zuwegung von der Wehrstraße erschlossen; die Wewordenstraße hatte es noch nicht gegeben, weil sie erst mit dem Ausbau der „Neuen Burg“ entstanden ist. Die ganze Burg war von Wasser umgeben, dass aus dem Drover Bach stammte. Derartige Wasserburgen waren i.d.R. nur hochherrschaftliche Verwaltungssitze und keine Verteidigungsanlagen im Sinne der späteren „Aktiven Wehranlagen“ – oder auch „Felsspornburgen“ genannt.

Bereits 1177 hatte Erzbischof Philipp den Südteil des Kirchenspiels Drove als Basis und Umland für die von Wilhelm II. von Jülich zu erbauende Burg erworben.

Im späten Mittelalter war Drove eine Unterherrschaft innerhalb der Grafschaft/später des Herzogtums Jülich; Drove war somit Hochgericht und entschied über Leben und Tod, wenn der Inhaber der Unterherrschaft zustimmte. Vorsitzender des Gerichts war der Schultheiß, ihm zur Seite standen 7 Schöffen. Somit hatte Drove (am Ende der Britz) auch einen Galgen, zu dem die Verurteilten dann vielleicht gebritz (geschlagen) wurden. Der Name Britz kann aber auch von mit „Britzen“ (Brettern) umzäunten Wiesen stammen, wie sie im Oberdorf (Lage „In der Britz“) schon im 16. Jahrh. wohl üblich waren.

Der erste bekannte Grundherr der Burg war Reinhard von Drove, der bereits 1239 genannt wird und dessen Burg noch die „Alte Burg“ war. 1264 wurde dann schon die Familie von Müllenark-Hunghen erwähnt. Ende des 14. Jahrh. war schon die Familie von Roir im Besitz der Burg, die 1439 an Bernhard von Weworden – genannt „Bulver“ – verkaufte, nach deren Aussterben die Herrschaft geteilt wurde. 1542 wurde in der Jülicher Fehde die alte Stammburg Drove vom kaiserlichen Heer Karls V. niedergebrannt und somit zerstört. 1546 wird die Stammburg von durch Bertram von Weworden und seiner Mutter Katharina wieder aufgebaut. 1554 stirbt Bertram von Weworden unvermählt und kinderlos. Herr zu Drove wird Degenhard von Weworden, Bruder des Verstorbenen. Die Schwester Catharina von Weworden war Gattin von Johann von Elmpt. 1572 verstirbt Degenhard von Weworden. 1642 war Drove im Laufe des 30-jährigen Krieges zerstört worden. Auch die Burg hatte sehr gelitten und wurde 1673 in den Raubkriegen des französischen Königs Ludwig XIV. durch Plünderung und Zerstörung erneut stark in Mitleidenschaft gezogen. 1663 war bereits mit Hans Werner der letzte derer von Weworden gestorben. Nach langen Erbauseinandersetzungen zwischen denen von Elmpt und denen von Weworden gelang 1718 schließlich Wolf Christoph von Rohe durch Heirat in den Besitz der Burg. Er und seine Frau Maria Elise geben des mittlerweile verfallenen Anwesen spätestens nach dem Neubau der Burg an derer Stelle 1741 (Bauzeit 1728 bis 1741) auf; die letzten Rest wurden im 19. Jahrh. beseitigt, nachdem ein Erdbeben in 1755/56 ihr den Todesstoß versetzt hatte.

Spätestens mit dem Bau der „Alten Burg“ neben der vorhandenen Kirche kann Drove als Ort im eigentlichen Sinne angesehen werden.

## **Die „Neue (heutige) Burg“**

1251 ist die erste urkundliche Nennung von Drove zu finden mit Anselm von Drove als Erbvogt (Verwalter des Reichsguts Düren). Die heutige „Neue Burg“ liegt allerdings an ganz anderer Stelle südlich der „Alten Burg“ außerhalb des Mottenbereiches.

Mit dem Bau der „Neuen Burg“ erfolgte erstmals der Ausbau der Wewordenstraße. Während der Kriege im 17. Jahrh. (1643, 30-jähriger Krieg; 1673 unter Ludwig XIV.) war die Burg nämlich stark zerstört und nicht wieder aufgebaut worden. In den Jahren 1728 bis 1741 wurde vom Ehepaar von Rohe dann die heutige Burg von Grund auf neu errichtet. 1784 gelangte die Burg in die Hände des Franz-Karl Freiherr von Hompesch. 1803 kaufte sie Wilhelm von Lommessem.

Stellt sich die Frage, worin die Bedeutung der Grafschaft Drove zur karolingischen Zeit bestand, denn sie Unterherrschaft der mächtigen Grafschaft Jülich mit eigener Gerichtsbarkeit und mit besonderen Versorgungsaufgaben am Reichshof in Aachen betraut. Der Wald wurde von der Grafschaft Obermaubach aus verwaltet, landwirtschaftliche Fläche gab es anderswo bessere zur Genüge – bleibt wahrscheinlich also nur wie all die Jahrhunderte zuvor der Wein des Rurtales, von dem bekannt ist, dass er am Reichshof in Aachen und am bischöfliche Generalvikariat in Aachen getrunken worden ist, und das Eisenerz. Das Generalvikariat hatte sogar Weingüter zwischen Üdingen und Drove.

Da somit wohl die ursprüngliche Burg aus einer Motte hervorgegangen ist – was bei Wasserburgen die Regel ist –, ist auch diese Burg der Frankenzeit, allerdings der Karolingischen Zeit, zuzurechnen. Hierfür würde auch sprechen, dass die Drover Kirche dem fränkischen Nationalheiligen Martin, Bischof von Tours, gewidmet ist. Motten sind allerdings erst ab der Mitte des 10. Jahrh. von auf herrschaftlichen Anwesen lebenden Feudalherren errichtet worden, so dass der Ort Drove – wenn man das Vorhandensein einer Kirche und einer Burg als Maßstab nimmt – nur unwesentlich jünger als Kreuzau ist. Anfang des 13. Jh. sind die Herren von Drove als Vasallen des Jülicher Landesherren genannt.

## **Heinrich Nauen und seine Gemälde für die Burg Drove**



Den Auftrag zum Gemäldezyklus für die Burg Drove hatte Nauen 1912 vom Aachener Kunsthistoriker Edwin Suermondt erhalten. Zwei Jahre war der Künstler mit der Ausführung sechs großformatiger Leinwände beschäftigt, die als sein expressionistisches Hauptwerk gelten. Verkleinerte Nachbildungen sind im Besitz der Gemeinde Kreuzau, die für die regelmäßig alle 5 Jahre stattfindenden Kreuzauer Kulturtage von dem Kreuzauer Künstler Karl Hackstein erstellt worden sind. Der Drove-Zyklus, Tempera auf Leinwand, befindet sich im Kaiser Wilhelm Museum in Krefeld.

Heinrich Nauen entstammte einer Krefelder Bäckerfamilie. Seine Eltern waren Heinrich Franz Nauen und Adelgunde Louise geb. Mooren. Schon früh entwickelte er den Wunsch, Maler zu werden. 1898 wurde er an der Düsseldorfer Kunstakademie aufgenommen, an der er von 1921 bis 1937 als Professor lehrte. Nach dem vorübergehenden Besuch einer privaten Kunstschule in München (1899) setzte er sein Studium an der Kunstakademie in Stuttgart 1900 bis 1902 fort. Nauen, der seiner niederrheinischen Heimat stets eng verbunden war, hielt sich meist im Frühjahr und Sommer einige Wochen oder Monate am Niederrhein oder in Visé an der Maas zum Malen auf. In Orbroich bei Krefeld unterhielt er ein kleines Atelier, genannt „Der Düwel“. Befreundet war er mit Helmuth Macke und Wilhelm Wieger. 1909 nahm er hier die Arbeit an seinem großformatigen Gemälde „Die Ernte“ auf, das 1910 in Paris ausgestellt wurde und Nauen einen anerkennenden Brief von Henri Matisse einbrachte. 1911 verließ Nauen Berlin und kehrte endgültig an den Niederrhein zurück. In der Nähe von Brüggen, wohin er familiäre Bindungen hatte, bezog er einen Flügel des Schlosses Dilborn. Der Garten von Dilborn und die herrliche Umgebung boten Nauen Motive für farbenfrohe Bilder. Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges fand diese glückliche Entwicklung ihr vorläufiges Ende. Nauen wurde als Soldat einberufen und nach einer Gasvergiftung schließlich als „Kriegsmaler“ eingesetzt. 1917 erhielt Nauen, als ehemaliger Unteroffizier in einem Rheinischen Artillerieregiment das Eiserne Kreuz. 1921 erhielt er eine Professur für Malerei an der Düsseldorfer Kunstakademie. Unter den Nationalsozialisten wurden seine Werke 1937 in der Ausstellung „Entartete Kunst“ an den Pranger gestellt. Man drängte ihn aus dem Lehramt. Er wurde gezwungen, sich in den Ruhestand versetzen zu lassen. 1938 übersiedelte er mit seiner Frau nach Kalkar an den linken unteren Niederrhein. Krankheit schwächte seine Schaffenskraft in den ihm

verbleibenden zwei Jahren. Heinrich Nauen starb in Kalkar an Magenkrebs und wurde ebenda begraben.

### **Das 17. Jahrhundert, das Jahrhundert der Kriege**

Das 17. Jahrh. war für die Drover Bevölkerung ein Jahrh. der Entbehrungen, der Qualen und der Kriegswirren.

Wieder einmal war Ende des 15. Jahrh. eine Pest und eine Hungersnot überstanden, kamen mit dem 16. Und dem 17. Jahrh. die Jahrhunderte der dauerhaften Kriegswirren, immer begleitet von weiteren Pestjahren, großen Qualen und unendlichen Entbehrungen.

Nicht nur einmal hatten die Jülicher Herzöge versucht, auch in ihrem Herrschaftsgebiet die Reformation einzuführen, die Luther durch seine 95 Thesen ins Rollen gebracht hatte. Herzog Wilhelm V. von Jülich (1539 – 1592) war sogar so weit gegangen, dass er anderen schon protestantischen Fürsten versprochen hatte, sein Land protestantisch zu machen. Sein Vorhaben scheiterte allerdings 1543, als der deutsche Kaiser Karl V. bei der „Jülicher Fehde“ oder dem sog. „Karolingische Krieg“ siegreich in das Jülicher Land vorstieß und die Städte Düren (ergab sich am 08.10.1542) und Jülich (ergab sich am 12.10.1542) furchtbar verwüstete; neben Heinsberg, Bergheim, Hambach und Langerwehe wurde auch Nideggen schließlich vollkommen niedergebrannt (Nicht zuletzt stritten Karl V. und Wilhelm V. dabei um das Herzogtum Geldern, auf das beide glaubten Anspruch zu haben.). Dieser Krieg bedeutete für die Region von Düren bis Nideggen, dass sie Aufmarschgebiet war, dass sie Durchzugsgebiet war und dass sie somit von Plünderungen, Gewalt, Brandschatzung und Zerstörung durch das kaiserlichen Heeres nicht verschont blieb. Nichts – aber auch Garnichts – blieb verschont. Wilhelm V. von Jülich versprach dann im Vertrag von Venlo 1543, mit seinen Land katholisch zu bleiben. Obwohl auch danach andere Herrschaften noch mit den Reformatoren kooperierten (Merode, Burgau), blieb die Drover Herrschaft tiefgläubig katholisch. Und: Wenn der Herrscher katholisch blieb, bedeutete dies automatisch, dass auch seine Untertanen katholisch blieben; und somit blieb auch unsere ganzen Heimatregion katholisch.

Diese Vorgeschichte aus dem auslaufenden 16. Jahrh. zog sich hin bis zum 30-jährigen Krieg. Dieser Krieg, der von 1618 – 1648 im ganzen Land wütete, hatte auch unsere Heimatregion wieder einmal nicht verschont.

In der 1. Hälfte des Krieges blieb unsere Region zwar so ziemlich unberührt, die Nähe zu Düren brachte allerdings dann den Krieg zu uns in Form von Durchmärschen, Einquartierungen und allen erdenklichen Gräueltaten der Soldaten (Landsknechte), denn diese Soldaten waren Söldner aus allen Herrgottsländern, die wechselnd für denjenigen kämpften, der ihnen mehr gab. Da der Krieg ihre Lebensgrundlage war, waren sie bis auf ihre Familien auch entsprechend ohne jegliche Bindungen an Land und Leute und absolut verroht und verwildert; Diebstahl war ebenso an der Tagesordnung wie Gewalt. Ihre Familien zogen mit ihnen umher und auch diese mussten dort, wo sie stationiert waren, aus der Bevölkerung mit ernährt und bezahlt (Kriegssteuer) werden. Auch Krankheiten wurden von diesen Truppen vermehrt eingeschleppt. Unterbringung und Verpflegung der Soldaten, die Versorgung der Pferde und die Einquartierungskosten mussten von der Bevölkerung bewerkstelligt werden. Dennoch waren Gewalt, Drangsalierungen, Misshandlungen, Plünderung und Besitzergreifung aller Güter durch die Soldaten immer wieder an der Tagesordnung. Selbst die befreundeten Heere hausten wie Feinde. So gut wie nichts blieb für das Volk übrig; die Sterberate war sehr hoch.

1630 rückten 2.500 Mann aus Burgund in Düren ein, die ein ganzes Jahr blieben. 1632 verlegte der Jülicher Landesherr mehrere Kompanien Söldner nach Düren und Umgebung. 1637 wütete dazu in Drove ausgehend von den Soldaten noch so sehr die Pest, dass die Dorfbewohner fluchtartig das Dorf verließen. 1636 schickte der Kaiser General Piccolomini mit seinem Hofstaat nach Düren; auch hiervon war Drove wieder betroffen. Kaum also, dass ein Heeresteil abgerückt war, zog ein anderes nach. Das schlimmste Jahr war aber das Jahr 1642, in dem Drove zerstört wurde. Die Hessen und Weimarer hatten sich mit den Franzosen gegen den Kaiser verbündet und am 17. Januar 1642 das kaiserliche Heer bei Kempen besiegt; am 22. Januar tauchten die Hessen und Weimarer schon vor Düren auf. Da die Dürener, dem Neutralitätsbefehl des Jülicher Landesherrn Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm gehorchend, die Stadttore verschlossen hielten, wurden die einmarschierenden Truppen im Umland einquartiert, die dort mit aller Gewalt und Rohheit schonungslos hausten. Raub, Plünderung, blindwütige Zerstörung und Feuer waren an der

Tagesordnung. Auch die Burgen und Schlösser der Region blieben nicht verschont. Burg und Kirche (die Hessen waren Protestanten) wurden in Drove erheblich beschädigt und verwüstet. 1647 belagerten dann wiederum die kaiserlichen Truppen die Hessen und Weimarer in Nideggen. 1648 hatten wieder die Hessen und Weimarer die Oberhand im Jülicher Land und auch Düren musste sich am 20. September ergeben. Von Düren bis Nideggen waren alle Dörfer gebrandschatzt.

Der Westfälische Frieden vom 24. Oktober 1648 beendete endlichen diesen furchtbaren Krieg. Die Kriegsleiden zogen sich allerdings noch lange hin. Es mussten noch Satisfaktionsgelder (Kriegsentschädigung) an die Hessen gezahlt werden, von denen auch die Drover Bevölkerung nicht verschont blieb. Auch der Hexenwahn fand in dem schwankenden Gottesglauben wieder neuen Nährboden.

In den Jahren 1665 und 1666 wütete dann wieder einmal eine Pest.

1673 gab es erneut Krieg durch die Raubkriege Ludwig XIV. von Frankreich. Es folgten Niederländische und deutsche Truppen; in Kreuzau lag eine Heeresabteilung des kaiserlichen Generals Montecuculi. Wieder wurde gebrandschatzt, vergewaltigt, geplündert und zerstört. Auch die Drover Burg, die nach der Zerstörung in 1665 notdürftig repariert worden war, wurde in 1673 wieder zerstört. Bis 1678 konnte die Gerichtsbarkeit nicht tagen, was aus den Protokollbüchern dieser Zeit zu entnehmen ist. 1676 wurde unsere Gegend wiederum von französischen Truppen heimgesucht; 1678 suchten die Franzosen unser Heimatland derart verheerend heim, dass man von wildester Barbarei sprach. Erst ab 1680 ergab sich eine kurze Verschnaufpause. Der Friede von Nymwegen hatte die französchen Raubzüge Ludwigs XIV. von Frankreich beendet.

1688 entfachte der Krieg aufs Neue und wieder waren es die französischen Truppen, die unsere Heimat verwüsteten. Die ganze weitere Region um Düren war voller feindlicher Soldaten.

### **Die erste Hälfte des 18. Jahrhundert**

Wie das 17. Jahrh. endete, so fing das 18. Jahrh. an. 1701 begann der „Spanische Erbfolgekrieg“ zwischen Frankreich und dem deutschen Kaiser und der Jülicher Herzog stand treu auf der Seite des deutschen Kaisers. Die Folge war, das wieder französischen Truppen durch unsere Gegend zogen und alles verheerten, brandschatzten, raubten und plünderten. 1713 endete dieser Krieg

mit dem Frieden zu Utrecht. Wer glaubte, die Einquartierungen mit all ihren Folgen hätten damit aufgehört, hatte sich geirrt. Die Durchmärsche befreundeter sowie feindlicher Truppen hielt weiter an; 1735 lagen in Drove 80 Mann Kavallerie des kaiserlichen Generalfeldzeugmeisters Graf von Seckendorf, 1741 waren es kaiserlich königliche ungarische Truppen auf ihren Rückmarsch von Luxemburg nach Brabant. Im 7-jährigen Krieg (1756 – 1763) war das ganze Jülicher Land Durchmarschgebiet der kaiserlichen Armee, der Franzosen und der Preußen. Der Friede von Hubertusburg in Sachsen beendete 1763 diesen Krieg, was überall in den betroffenen Gebieten festlich gefeiert wurde.

Nicht nur dies, sondern auch räuberische Horden zogen durchs Land und plünderten; Drove war wieder einmal hauptbetroffener Ort. „Op däm Jalje en de Britz“ wurden entsprechend auch derer hingerichtet.

Und auch die eigenen Herrscher auf der Drover Burg verstanden es immer wieder trefflich, zu Lasten der Bevölkerung in Saus und Braus zu leben, indem die Bevölkerung bis aufs Blut geknechtet wurde. Nicht zuletzt bei Bau der neuen Burg in 1728 musste die Bevölkerung schuften, bis es nicht mehr ging.

Zu allem Überfluss wütete in 1755/156 ein schweres Erdbeben, das monatelang andauerte und Anfang 1756 noch von heftigen Orkanwinden begleitet war. Wieder einmal war Drove davon schwerst betroffen. Das Stammschloss in Drove stürzte ein und wurde nicht wieder aufgebaut, weil es einer Ruine glich. Nicht zuletzt war auch die Kirche stark in Mitleidenschaft gezogen worden.

Schließlich gab es 1770 im ganzen Dürener Land ein dermaßen schädliches Unwetter mit verheerenden Überschwemmungen, das Mitte Mai in Drove noch kein grünes Blatt auf den Bäumen war.

## **Die 2. Hälfte des 18. Jahrh. und die Französische Revolution**

Die Zeit der französischen Besatzung Drovers von 1794 bis 1814 ist eine entscheidende Epoche für die Entwicklung des Dorfes Drove und für die Lebensweise der Bewohner. Etwa 80 schicke Häuser mit freundlichen Fachwerkgiebeln säumten Ende des 18. Jahrhunderts die lange Dorfstraße im reizenden Tal des Drover Baches. Daraus stachen einige markante Gebäude aus Bruchsteinen hervor: die 250 Jahre alte gotische Kirche, das 40 Jahre alte, nach dem Erdbeben von 1756 neu erbaute Pastorat, die romantische Mahlmühle im Oberdorf aus dem Jahr 1750 und vor allem die wuchtige Burganlage, die Wolfgang Christoph Freiherr von Rohe zu Elmpt, Herr zu Drove, in den Jahren

1728 bis 1741 hat bauen lassen. Auch das alte Bruderschaftshaus gegenüber der Kirche, die Gaststätte Joseph Frechen, hob sich von den kleineren Gebäuden und Gehöften ab. Die lange Dorfstraße, an denen die Fachwerkhäuser in größeren Abständen standen, war noch nicht gepflastert. Da sie auch als Durchgangsstraße für Reisende von Düren in Richtung Nideggen diente, wurde sie fortwährend durch Hand- und Spanndienste der Einwohner ausgebessert. Trotzdem musste man bei starkem Regen ständig durch Pfützen und teilweise durch Schlamm waten. 1775 verwüstete erst einmal wieder ein fürchterlicher Wolkenbruch unsere Gegend und im Januar 1776 herrschte eine solche eisige Kälte, dass der Rhein 15 Fuß tief zugefroren war; nicht zuletzt erlebte die Bevölkerung in dem Jahr ein großes Sterben unter ihrem Hornvieh. Die 2. Hälfte des 18. Jahrh. war dann die Zeit der „Aufklärung“. Unter Aufklärung war die Abwendung von Gott zu verstehen, weil nur die Vernunft, die eigene Ratio als Grundlage des Lebens angesehen wurde. Die menschliche Vernunft soll Religion, Moral und Recht bestimmen. Der Glaube an Gott, die Kirche, ihre Lehren und ihrer Lehrer waren ohne jegliche Bedeutung geworden. In Frankreich war man besonders empfänglich für diese Idee, dort schüttelte man sofort jedwedes Joch ab dieser Art und bereitete so den Boden für die Gedanken der „Französischen Revolution“, der im hochkatholischen Drove allerdings keinen Einzug halten konnten.

1789 brach die „Französische Revolution“ dann in Paris los, raste wie ein Lauffeuer durch ganz Frankreich und machte auch vor den Grenzen zu Deutschland keinen Halt. Schon 1790 gab es die ersten Truppenbewegungen hier in unserer Region, weil die Österreicher zum Schutz von Belgien durch unsere Heimat nach Westen zogen. 1792 wurde dann der französische König von den Revolutionären gezwungen den Preußen und den Österreichern den Krieg zu erklären. Wieder gab es französischen Truppen in unserer Region und wieder einmal war also das linksrheinische Gebiet beim Einmarsch der Französischen Revolutionstruppen von einem Krieg betroffen. Am 15. Dezember zogen die Franzosen in Aachen ein, am 20. Dezember waren sie vor Düren zu sehen und am 21. Dezember besetzten 380 Franzosen die Stadt Düren. Sie wurden jedoch erst einmal zurückgetrieben und lagerten bis Februar 1793 bei Merode. Am 21. Januar 1793 wurde Ludwig XVI. hingerichtet, worauf sich große Teile Europas gegen Frankreich verbündeten. Dies war der Beginn von enormen Truppenaufmärschen in unserer Region. Am 01. März begann bei Weisweiler eine große Schlacht, die mit einem Sieg der Österreicher bei

Aldenhoven endete. 1794 wendet sich aber das Blatt und die Franzosen schlagen die Österreicher zurück bis hinter die Rur, so dass das ganze linke Rheinufer nunmehr von den Franzosen kontrolliert wurde. Die Frontlinie verlief auf der ganzen Länge von Roermond bis Niedeggen und Zülpich; am 2. Oktober begann der entscheidende Angriff der Franzosen. Die Haupttruppe blieb bei Derichweiler, eine Abteilung marschierte in Richtung Maubach und eine zweite über Birgel, Berzbuir und Lendersdorf in Richtung Kreuzau, um dort die Windener und Kreuzauer Höhen zu besetzen; eine dritte Abteilung suchte ihren Weg über Mariaweiler und Birkesdorf. Als die Franzosen insgesamt auf breiter Front auf der Westseite der Rur in Stellung gegangen waren, marschierten sie gemeinsam zur Rur vor, die allerdings wegen tagelangen starken Regens Hochwasser (1 ganze Woche) führte. Erst am Abend des 02. Oktobers gelangten deshalb die französischen Truppen auf die andere Rurseite. Ohne Widerstand konnten die Franzosen bei Lendersdorf und Kreuzau über die Rur marschieren, da die Österreicher sich komplett bis schließlich an den Rhein zurückgezogen hatten. Das Siegesgeschrei und die unzähligen Wachtfeuer der Franzosen erfüllten die einheimische Bevölkerung mit Angst und Schrecken; kaum einer konnte schlafen in banger Erwartung der Ereignisse am nächsten Tag. Die französische Armee lagerte auf der Drover Heide und plünderte am nächsten Morgen in den angrenzenden Orten alles, was essbar war und wertvoll aussah, denn sie erhielten keinerlei Nachschub aus dem Mutterland. Sie waren auf das angewiesen, was das eroberte Land an Erzeugnissen hergab. Die Kirchenglocke war allerdings beim Einmarsch schon vergraben, die wertvollen Untensilien waren versteckt oder weggebracht und die Bauern waren mit Vieh und Pferdegespann in die angrenzenden Wälder gezogen. Schon am 4. Oktober mussten Unmengen an Brot, Fleisch, Heu, Hafer und Schuhe an die Franzosen geliefert werden. Etwa 100.000 Soldaten hatten unsere Heimatregion belagert und mussten ernährt werden. Im Dezember 1794 mussten sie hier um Drove, Kreuzau, Stockheim, Winden, Niederau, Boich, Üdingen, Leversbach, und Umgebung (so der Kreuzauer Küster Kaiser) ihr Winterquartier beziehen; überall waren Franzosen einquartiert. Die Lieferungen an die Franzosen dauerten über Jahre hinweg, Durchmärsche waren an der Tagesordnung und das von den Franzosen eingeführte Geld hatte keinen Wert. Die Not in der einheimischen Bevölkerung stieg von Tag zu Tag, von Woche zu Woche.

1801 wurde dann das linksrheinische Gebiet dem französischen Staat einverleibt, was durch eine neue staatliche Einteilung und neue gesetzliche Vorschriften auch bei der einheimischen Bevölkerung zu spüren war.

Die bis zum Einmarsch der Franzosen bestehende Unterherrschaft Drove hatte ihr Ende, da die Steuerrechte des Adels nicht mehr gegeben waren. Die Mairie Drove (Boich, Drove, Jakobwüllesheim, Leversbach, Rath, Soller, Thum und Üdingen), die von einem von den Franzosen eingesetzten Maire (Bürgermeister) geleitet wurde, gehörte zum Kanton Froitzheim, dem ein Kommissar vorstand. Ab 1799 wurden zur Steuereintreibung Bevölkerungslisten geführt, in die jede Person mit einer lfd. Nr. aufgenommen wurde; 1799 hatte Drove 308 Einwohner, von denen die meisten in der Landwirtschaft oder als Tagelöhner arbeiteten. Die Geistlichen wurden durch den Staat besoldet, Wallfahrten und Prozessionen wurden verboten, alle öffentlich sichtbaren Kreuze wurden entfernt, der Sonntag und der katholische Kalender wurden abgeschafft und die 10 Tage-Woche eingeführt; das ganze dauerte allerdings nur bis 1806. Die Drover Kirche kam in den Besitz des Matthiasaltars, weil das Minoritenkloster in Nideggen aufgehoben und seine Güter öffentlich versteigert wurden.

1799 erhielten die Juden – in Drove 5 Familien mit 17 Personen – Bürgerrechte und das Recht zur freien Religionsausübung. Schutzgelder an den Burgherren entfielen; jeder Jude musste fortan einen Familiennamen führen.

Erst als Blücher in der Neujahrsnacht 1813/14 über den Rhein marschieren konnte, wurden die Franzosen ganz aus unserer Heimat verdrängt. Sie hatten jedoch tiefe Spuren hinterlassen, die zum großen Teil von der Bevölkerung auch als positiv bewertet wurden. Aber es war nicht das letzte Mal, dass Franzosen in unserer Heimatregion sich breit gemacht haben. 1919 bis 1929 waren es wiederum 3.500 Soldaten, die in Drove wieder den Alltag mitbestimmten. Aus dieser Zeit stammen die Franzosenhäuser.

Mit dem Einmarsch der Franzosen unter Napoleon hatte das alte Herrschaftssystem sein Ende. Die Grundsätze der französischen Revolution wurde mit allen Konsequenzen hier eingeführt, da unser Heimatgebiet dem französischen Staat einverleibt worden war.

Auch die Preußen haben nach ihrem Sieg über Napoleon an diesem System nicht viel geändert: Es wurde bei uns der Kreis Düren eingerichtet und es gab die Bürgermeistereien Stockheim und Drove. Drove hatte zu diesem Zeitpunkt



448 Einwohner, 115 klein- und mittelbäuerliche Betriebe, 19 Weber und 13 Handwerker. Die Landwirtschaft und die Forstwirtschaft stellten zu dieser Zeit den Haupterwerbszweig damals dar. Grünlandflächen waren rar und infolgedessen teuer, Wirtschaftswege und Straßen waren in einem katastrophalen Zustand, hin und wieder floss die Jauche von den kleinen Betrieben einfach auf die Straße, die Ernteerträge waren relativ gering und nicht jeder konnte von seinem kleinen Betrieb mit seiner Familie leben und ging einer Nebenbeschäftigung z.B. im Wald nach. Der größte Teil der heutigen landwirtschaftlich genutzten Flächen bestand damals noch aus Wald, der aber bald massiv gerodet worden war. Damals auch noch Wölfe hier anzutreffen, von denen der letzte am 09. Januar 1849 zwischen Drove und Thum erschossen wurde; traditionsgemäß wurde er auf einer mit Maien geschmückten Trage durch ganze Dorf getragen.

#### **Der Truppenübungsplatz „Drover Heide“**

Im alten Kaiserreich war das Bestreben dieses Reiches, in der Nähe zum Erzfeind Frankreich eine möglichst große Anzahl an Garnisonen und entsprechende Truppenkontingente in der Rückhand und zum sofortigen Einsatz zur Verfügung zu haben. 1893 wurde nach einem Großbrand, der den ganzen Waldbestand zwischen Stockheim, Drove, Soller und Thum vernichtete, durch das Kaiserreich wegen der Nähe zu Frankreich, das seit jeher immer wieder versuchte, das Rheinland Frankreich einzuverleiben, das ganze Gelände als Truppenübungsplatz ausgewiesen. Düren wurde zudem Garnisonsstadt und mit ihr blühte auch die umliegende Region infrastrukturell auf. Die Drover Heide diente ab 1914 als Exerzierplatz für die Garnison in Düren, beziehungsweise für deren Rekrutenausbildung im Ersten Weltkrieg. Das Gebiet der Drover Heide war selbst für eine Waldbewirtschaftung zu karg, eine landwirtschaftliche Nutzung konnte nur in kleinen Teilbereichen zum Erfolg führen.

Alles führte dazu, dass es im Grunde in der Bevölkerung nicht zu Widerspruch gegen die Einrichtung eines Truppenübungsplatzes auf der komplett in ihrem Waldbestand vom Brand vernichteten Drover Heide kam.

Nach den verloren gegangenen 1. Weltkrieg nutzten zuerst die Engländer, dann die Franzosen das Gelände; nachdem diese abgezogen waren, kam die Reichswehr. An Übungstagen war das Gelände gesperrt, ansonsten war es frei zugänglich.

Die jedoch von den belagernden Truppen der Franzosen ausgehenden Belästigungen der Bevölkerung waren dann enorm, da es bis zu 1000 Mann waren die in Barrackenlagern auf der Heide kampierten. Wohnungen wurden beschlagnahmt, landwirtschaftliche Flächen wurden mit militärisch genutzten Gebäuden bestückt oder nur durch die stattfindenden Wach- und Sicherheitsgänge zertrampelt, die Kreisstraße nach Soller wurde regelmäßig bis nachher gänzlich gesperrt, die Preise für Nahrungsmitten stiegen enorm, gestohlen wurde von den Soldaten, was nur irgendwie gebraucht werden konnte, usw.

Nach dem verloren gegangenen 2. Weltkrieg zogen zunächst 1951 wieder die Engländer ein, die dann später von den in Düren stationierten Belgiern abgelöst wurden. Die Drover Heide wurde Panzerübungsplatz; sie wurde von dt. Streitkräften mitgenutzt. Um 1960 waren dann alle Privateigentümer enteignet und die Bevölkerung wurde gänzlich ausgesperrt. Als die militärische Nutzung 2004 zuende ging, weil der Platz mittlerweile für die modernen Geräte und Fahrzeuge des Militärs zu klein war, stellte man den bundesweit hohen ökologischen Wert des Geländes fest, erklärte es zum (bundesweit äußerst bedeutungsvollen) Naturschutzgebiet und ließ die Bevölkerung zu deren Verbitterung nach wie von nicht gänzlich in das Gelände hinein. Heute ist eine Regelung derart gefunden, dass eine teilweise Nutzung durch die Bevölkerung auf markierten Wegen zugelassen ist, wobei gleichzeitig der herrliche und einzigartige Bewuchs gesehen und genossen werden kann. Auch eine Strecke für Menschen mit Behinderungen ist eingerichtet.

Der weitaus überwiegende Teil der Drover Heide liegt heute auf Gemeinde Vettweißer Gebiet.

1961/62 wurde bei Thum eine Raketenabschussbasis für Luftabwehrraketen gebaut; es war die Zeit des Wettrüstens zwischen Ost und West und die Zeit der Hochkonjunktur des kalten Krieges (Man hatte sogar Angst vor einem 3. Weltkrieg). Auch diese ist heute nicht mehr in Betrieb.

1929 wurde aus der Amtsbürgermeisterei Stockheim letztendlich das Amt Kreuzau, dem am 01. Oktober 1932 auch das bisherige Amt Drove zugeschlagen wurde; dieser Tag wird gerne als „Schwarzer Tag“ für Drove bezeichnet, denn erstmalig muss Drove in seiner jahrtausendlangen Geschichte wegen Sparmaßnahmen der Regierung durch ministerielle Verordnung seine

Selbstständigkeit aufgeben (Der 1. Weltkrieg und die danach verhängten Sanktionen gegen Deutschland waren es wohl schuld.). Mit Drove kamen auch die Orte Boich, Leversbach, Thum und Üdingen zum Amt Kreuzau.

Da das ganze Dorf Drove am Ende des 2. Weltkrieges evakuiert war, dauerte es, bis sie wieder in ihr stark zerstörtes Dorf zurück gekommen waren und anfangen konnten, aufzuräumen. Am Ortsausgang nach Kreuzau und nach Boich gab es noch die von den Deutschen angelegten Minenfelder, deren Räumung noch Jahre dauern sollte; aber auch Kampfmittel bargen noch lange große Gefahren für die Bevölkerung. Hunger und Krankheiten (z.B. Tuberculose, Typhus) begleiteten die Menschen durch ihren Alltag.

Durch die Amerikaner wurde der erste amtierende Gemeinderat in Drove einberufen, dessen 1. Sitzung am 13.10.1945 stattfand.

1972 entstand letztendlich die Großgemeinde Kreuzau und Drove verlor endgültig seine Selbstständigkeit.

### **Metallverarbeitung**

Neben den bekannten Orten auf der Westseite der Rur war auch der Ort Drove schon mindestens zur Römerzeit in den **Erzabbau** eingebunden. Während der Erzbergbau westlich der Rur unter Jülicher Oberhoheit stand, stand der Bergbau bei Drove unter der Herrschaft des Freiherrn von Drove. Noch nach Ende der Blütezeit des Bergbaus auf der westlichen Seite der Rur wurde östlich der mit einem eigenen freiherrlichen Bergmeister die Förderung auf Blei und Kupfer fortgesetzt, auch wenn sie mengenmäßig nicht dem Maße auf der anderen Rurseite entsprochen hat; die Fördertätigkeit hatte auch hier im Buntsandstein des Mausauer Berges schon spätestens zur Römerzeit begonnen und reichte bis ins 19. Jahrh. hinein. Eine Bergordnung (1625) der Herrlichkeit Drove, die eine der ältesten der rheinischen Bergbaugeschichte ist, stammte von Bertram von Drove-Weworden dem Älteren und beinhaltete alle Rechte und Pflichten der bergbaulichen Berechtigungen. Vor allem das Kupfererz „Azurit“ aber auch eine Reihe von anderen Erzgesteinen wurde bei Drove gewonnen. (Das Azurit wurde – wie erzählt wird – in nächtlichen Schmuggleraktionen mit Eselstraglasten über die Jülicher freiherrliche Landesgrenze nach Köln gebracht. Von dort gelangte es in das holländische Delft, wo der billigere aber dennoch gut bezahlte Azurit anstelle des sehr teuren Kobaltblaus zur Blaufärbung der weltberühmten Keramik genutzt

wurde. Deshalb wurde es von den Holländern auch besonders gut bezahlt.) Die Drover Herrschaft hatte dazu gleich bei der Burg eine eigene Schmelz- und Probierhütte eingerichtet, wohin alle auf dem Berg zu Leversbach geförderten Erze gebracht werden mussten, bevor sie weitertransportiert werden konnten. Entsprechend der hier gemachten Probe musste jeweils der Zehntsatz (ca. 20%) an den Freiherrn entrichtet werden.

1670 ging die Berghoheit von Drove an den Herzog von Jülich über. Umfangreiche Erweiterungspläne des Herzogs von Jülich wurden dann jedoch nicht in die Tat umgesetzt, weil diese in heftige Kriegsgeschehen verwickelt worden war.

Das Bergwerksgelände „Aurora“ am Drover Erzberg bei Leversbach wurde kurz nach Beginn der preußischen Herrschaft an Private verpachtet, die aber erfolglos versuchten, aus den dort vorkommenden Erzen mittels eines Auslaugverfahrens Kupfer herauszuwaschen. Mitte des 18. Jahrh. kamen auch hier die Arbeiten zum Erliegen.

## **Weinanbau**

Drove war auch **Weinbauort**. Wahrscheinlich schon zur Zeit der Römer, wenn nicht schon zur Keltenezeit, hat es im Rurtal von Winden bis Obermaubach und seine Nebenbäche Prontz- und Kutzgraben hinauf bis Drove ausgedehnte Weinbauflächen gegeben. Dieser wurde sogar von Karl dem Großen und später auch vom Jülicher Landesherr und den Herren der einzelnen selbständigen Herrschaften immer stark gefördert, weil sie den Wein von hier schätzten. Der Höhepunkt des Drover Weinbaus lag wohl im 14. und 15. Jahrh. Der Wein war Volksgetränk und wurde in großen Mengen genossen. Angebaut wurde meist ein roter Spätburgunder, der sehr stark war und deshalb auch als Arznei genommen wurde (siehe auch z.B. die landläufige Bezeichnung „Windener Kniebrecher“). Nachgewiesen sind noch Rebanlagen im Jahre 1807, als der französische Präfekt einen Bericht über den Weinbau in Drove nach Paris schickte. Auch der Drover Pfarrer besaß Ende des 18. Jahrh. einen Weinberg in Größe von einem  $\frac{3}{4}$  Morgen. Die Drover Peter Nolden, Peter Esser und der Burgpächter bewirtschafteten 1795 Weinberge vor Üdingen, da ja die Weinberganlagen aus dem Rurtal über den Prontz- wie den Kutzgraben bis kurz vor Drove hinauf ragten. Eine Bekanntmachung des Dürener Landrats Stürtz aus dem Jahre 1842 belegt den Weinbau bei Drove noch für diese Zeit; dort ist zu lesen, dass die Weinlese in den Bergen von Winden am 19. Oktober, in den

Weinbergen von Drove am 20. Oktober und in den von Üdingen am 21. Oktober stattfand (1830 umfassten die Weinberge von Winden, Üdingen und Drove 183 Morgen Rotwein.). Der Weinanbau wurde letztlich im Rurtal noch bis ins 20. Jahrh. betrieben.

1906 erhielt Drove ein neues Bürgermeisteramt.

1906 bekam Drove eine Elektrizitätsleitung.

1909 wurde die Schule erweitert.

1910 wurde Drove durch einer Wasserleitung mit Trinkwasser versorgt.

Die Bemühungen, die Straßenbahn von Kreuzau nach Drove zu verlängern, schlugen jedoch auf Grund des Widerstandes in Kreuzau gegen jegliche Verlängerungen fehl.

Zum Thema „Kirche“ siehe Anhang 08.

Zum Thema „Die Kommunale Entwicklung zur Zeit der französischen Herrschaft unter Napoleon“ siehe Anhang 10.

Zum Thema „Nationalsozialismus“ siehe Anhang 13

Zum Thema „Juden“ siehe Anhang 14.

Zum Thema „Vereinswesen“ siehe auch Anhänge 16a – 16d.

Zum Thema „Feuerwehr“ siehe Anhang 16e.

Zum Thema „Kelten“ siehe Anhang 20.

Zum Thema „Schule“ siehe Anhang 25.

Zum Thema „Der Erzbergbau und die Verhüttung“ siehe Anhang 26.

Zum Thema „Wasser“ siehe Anhang 29.

Zum Thema „Die Merowinger“ siehe Anhang 31.

### **Literaturhinweis:**

(siehe Literaturhinweis im Haupttext)

### **Bilder:**